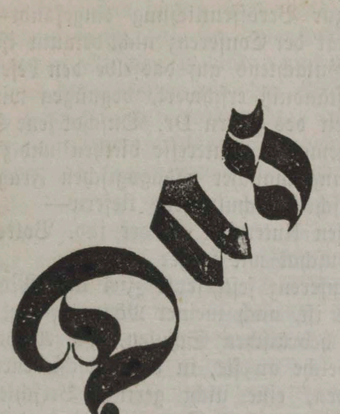
Nr. 8. | Prag den 18. April 1867 | IV. Jahrgang



Das Abendland.

Central-Organ

für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Pränumerationsbetrag ganzj. 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr. vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung ins Haus. für's Ausland ganzj. 2 Thlr. halbj. 1 Thlr. 15 Gr.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Erscheint am 2. und 4. Donnerstag eines jeden Monats.

Administration Geistgasse Nr. 908—I.

Inserate werden billigst berechnet.

Passafest.

„Wenn nur schon der Peßach da wäre“ konnte man diese Woche manchen Hausvater wehmuthsvoll ausrufen hören, dessen zarte Ehehälfte mit einem an Fanatismus gränzenden Eifer die Herkulesarbeit der Haussäuberung betrieb. Da wurde geputzt, gekehrt, gescheuert, gewaschen in allen Küchen und Zimmern, in allen Ecken und Winkeln, in Höhe und Tiefe, kurz wohin immer nur das scharfe Auge eines Weibes dringen kann, wußte sich auch die feine Hand den Weg zu bahnen. Da wird buchstäblich das ganze Haus umgekehrt, alle Möbeln und Geräthschaften müssen ihren gewohnten Platz verlassen, um einer strengen Untersuchung unterzogen zu werden, und selbst das Nagelfeste ist vor dieser Musterung nicht sicher— Der liebe Gott hat aus einem sechstägigen Chaos die Weltordnung für die Ewigkeit hervorgehen lassen, die jüdische Hausfrau macht es umgekehrt, sie wirft mit einem Kehrbesen die Hausordnung des ganzen Jahres über den Haufen, um ein schreckliches Chaos zu schaffen, aus dem sich die neue Ordnung der Dinge für die 8 Tage des Peßach gestalten soll— In dieser Zeit des Aufräumens sind alle männlichen Rechte sistirt — Die Frau führt das Regiment mit unumschränkter absoluter Gewalt, der Mann hat nichts zu befehlen— Davon ist gar keine Rede— er hat nichts zu schalten und zu walten, er hat das Dispositionsrecht über seine eigene Person verwirkt, er ist förmlich unter Curatel gestellt— Er mag bitten, flehen, drohen, Protest einlegen, es nützt ihm Alles wenig— Das einzige Wort— „Der Peßach kömmt ins Land“ macht alle seine Argumente zu nichte— „Mein süßes Leben! sagte vor einigen Tagen der gelehrte Herr X zu seiner sonst so gefügigen Gattin, ich habe die Bibel und den Talmud gründlich studirt, ich kenne die rituellen Vorschriften genau, obgleich ich ein Rabbiner der neuern Zeit bin, und ich kann dir die Versicherung geben, daß die Religion ein solches Treiben nicht vorschreibt, sie verlangt bloß, daß alles Gesäuerte, alles am Peßach zum Genusse Verbotene aus dem Hause geräumt werde — „Das verstehen die Männer nicht“ lautete die lakonische Antwort Und der Mann muß sich fügen; es ist wahr, er hat dringende Beschäftigungen die keinen Aufschub erleiden, es ist wahr, er hat der frommen Gemeinde von der Kanzel herab das historische Faktum des „Auszugs aus Egypten“ das jedes Kind schon weiß, zum hundertsten Male in immer neuen Variationen und Tonarten vorzuspielen — was doch keine leichte Kunst ist— von diesem Allem bleibt das weiche Frauenherz ungerührt— Das Peßachmachen kennt weder Recht noch Gnade— In der That müssen die Frauen über diesen Punkt eigene religiöse Traditionen haben, welche alle Reformbestrebungen unserer Zeit aus dem weiblichen Herzen nicht herausbringen— Aber verzeihen darf man es doch den armen Männern, wenn sie zuweilen ihrem gepreßten Herzen Luft machen, und ihrer Ungeduld einen Ausdruck geben in den Worten „Wenn nur schon der Peßach da wäre“— In diesen Ausruf stimmt auch die jüdische Jugend, die dem Passafeste mit besonderer Sehnsucht entgegensieht, und mit vollem Rechte, denn den Kindern gehört ein großer Antheil an dem Feste, für die Kinder ist der Sederabend eigens in Szene gesetzt. Jene Leser, die diesen Festabend bloß aus Halevi's Oper „Die Jüdin“ kennen, haben nur eine blasse Vorstellung von dieser häuslichen jüdischen Feier, denn es fehlen dabei die Träger der Hauptrollen— die Kinder— Man muß dieses Fest aus der eigenen Erfahrung kennen, man muß die Erinnerungen seiner Jugend zu Hilfe rufen, um es gehörig zu würdigen — Da ist der mit weißen Linnen bedeckte Tisch sorgfältig hergerichtet — In pyramidalförmiger Aufstellung trägt er die religiösen Ingredienzien des Festes; die ungesäuerten Brode, deren man am 1. und 2. Abende des Festes noch nicht satt geworden, die bittern Kräuter, welche die milde Praxis in Süßigkeiten zu verhüllen verstand, das Salzwasser, der große Knochen mit geringer Fleischverbrämung, der nur als memento an den einstigen Opferkultus figurirt, das hartgekochte Ei, als Symbol des Erdenwandels und Erdenwechsels, welche Symbolisirung, nebenbei bemerkt, den astronomischen Kenntnissen der Juden zur großen Ehre gereicht, da sie schon vor Newton, Keppler und Kopernikus die ellyptische Bewegung der Planeten geahnt zu haben scheinen — In

den blanken Bechern sprudelt der köstliche Wein, der trotz seiner unnatürlichen umfassenden Verbindung mit dem den Fischen unentbehrlichen Elemente das ächtjüdische Herz erfreut— Vor jedem Tischgenossen liegt aufgeschlagen das dünne Büchlein, das die ganze ernste und heitere Liturgie des Sederabend umfaßt, und durch seinen Inhalt wie durch seine künstliche Ausstattung das jugendliche Gemüth anlockt— Als die Juden im Mittelalter die große Kunst erlernen mußten ohne Heimath, ohne Grund und Boden, ohne Haus und Hof, ohne Recht und Freiheit, ohne Licht und Luft zu leben und zu existiren; da flohen alle andern Künste scheu und ängstlich aus ihrer Mitte; nur die Mahlerei suchte sich ein enges Winkelchen aus, sie fristete ihr kümmerliches Leben in der Peßachhagada— Da kannst du sie noch finden die edlen Kunstgestalten, die 4 Kinder, die alle 4 Temperamente abspiegeln, der Sederabend in täuschender Treue, Moses mit dem Wunderstabe, die schwerbepackten Israeliten durch das rothe Meer ziehend, als ob's auf einen Jahrmakt ginge, die ertrunkenen Egyptier, die Darstellung der 10 Plagen, bei denen auch das kleinste naturhistorische Element nicht fehlen durfte, und noch viele andere der biblischen Historie entlehnte Bilder— Was da Alles das Kind zu begaffen und zu bewundern hatte, und es mußte geradezu stumm sein, wenn es nicht fragen sollte— „Was geht heute vor? — Darauf wurde nur gewartet; jetzt übernimmt der Hausvater die Rolle des Erzählers, er erzählt nun die alte bekannte Geschichte in einem dem Fassungsvermögen der Jugend entsprechenden und ihren Geist anregenden Style— Mit 10 Plagen hat er für die unglücklichen Egyptier nicht genug, er beweist seinen Sprößlingen nach den Regeln der Addition und Multiplikation, daß sich diese Plagen auf hunderte belaufen — Für Speise und Trank ist hinreichend gesorgt— und damit die liebe Jugend nicht vor lauter Freude nach Art der Chinesen einschlafe, werden nach dem Mahle lustige Lieder angestimmt — Bald hätten wir eine wichtige Episode vergessen, die der Jugend das meiste Interesse biethet — Das Afikomen stehlen — Der Vater hat ein Stück des Osternbrodes hinter das Kissen seines Bettes versteckt — Nach orientalischer Sitte wird auch ein Ruhebett aufgerichtet, — Dieses Stück Brod ist ihm von höchster Wichtigkeit, es muß vor Schluß des Mahles aufgezehrt werden. — Nehmet ihm dieses Stück Mazoh, und der ganze Akt bleibt ohne Finale, ohne Schluß, ohne Abrundung. — Dieser Umstand entgeht dem thatengierigen Jungen nicht, er sucht sich durch alle mögliche Mittel dieses Stückes zu bemächtigen. — Ist ihm das gelungen, dann weiß er als Sieger seine Bedingungen vorzuschreiben. — Er gibt den Afikomon — so heißt das corpus delicti — nicht heraus, bis ihm der Vater ein neues Kleid oder einen andern Finderlohn verspricht. — Das alles zusammen biethet den Kindern so viel Zerstreuung und Unterhaltung, daß sie sich schon lange vorher auf den Peßach freuen. —

Doch auch die Erwachsenen freuen sich dieses Festes. — Es bringt in die Natur, in das Gemüth, in das gläubige Herz Frühlingsluft und Frühlingsduft. — Es ist ein Fest der Erhebung des Geistes, ein Geburtsfest der Menschenwürde, ein Fest der bürgerlichen Freiheit.

Zur jüdischen Schulfrage.

Im Jahre 1863 hatten die jüdischen Lehrer Mährens in Brünn eine Conferenz über die Organisation der hebräisch-deutschen Schulen. Das Elaborat wurde dem Herrn Landesrabbiner mit dem Bedeuten von der hohen k. k. Statthalterei übermittelt, es einigen Rabbinen zur Prüfung vorzulegen— Auf Grund jener Verhandlungen wurde vom hohen k. k. Staatsministerium eine gemeinschaftliche Conferenz von Lehrern und Rabbinern angeordnet—Unser geschätzter Mitarbeiter Herr Dr. Duschak, Rabbiner in Gaya, hat uns sein bezügliches Gutachten zur Veröffentlichung eingesandt— Da uns jedoch das Elaborat der Conferenz nicht bekannt ist, und die Bezugnahme des Gutachtens auf dasselbe den Lesern des „Abendland“ das Verständniß erschwert, begnügen wir uns aus der trefflichen Arbeit des Herrn Dr. Duschak jene Stellen wiederzugeben, die allgemeines Interesse biethen und zugleich einen Beitrag zur Lösung mancher pädagogischen Fragen auf dem Gebiethe des jüdischen Schulwesens liefern—

Ueber den religiösen Unterricht an der jüd. Volksschule, äußert sich Hr Dr. Duschak wie folgt:

Das von der Conferenz festgesetzte Ziel und Maaß des hebräischen Unterrichtes ist, nach meiner Meinung viel zu gering. Zwar bieten die hebräischen Schulen, die Anforderungen und Ansprüche, welche an sie, in den verschiedenen Gemeinden, gemacht werden, eine nicht geringe Verschiedenheit bezüglich des Lehrmaßes und des Quantums des Lehrstoffes dar, allein es ist möglich, wenn man sich der Aufgabe der jüdischen Schulen bewußt ist, und die Leistungen der bessern Schulen ins Auge faßt, die richtige Mitte zu finden.

Das jüdische Kind tritt nicht erst nach dem sechsten, sondern gewöhnlich schon nach dem fünften Lebensalter in die Schule; wenn diese den Schüler, wie es die Herren Conferenzmitglieder ganz richtig angeben, bis nach dem 12. Jahre beschäftiget, so kann und muß ihm, bei aller Rücksicht auf Diätets- und Sanitätsgründe, ohne Ueberbürdung und Erschwerung, weit mehr als ein Fragment des Pentateuchs, die ersten Propheten und eine Blumenlese aus den Psalmen nach Gutdünken des Lehrers beigebracht werden. Der jüdische Schüler soll in der hebräischen Schule nicht allein sittlich religiös erzogen und gebildet werden, er soll auch in dieser Schule fürs ganze Leben, wohin er sich auch wendet, und zu welchem bürgerlichen Berufe er auch heran reifen mag, einen solchen Fond von hebräischem Wissen sich zu eigen machen und mit sich nehmen, daß ihm das Verständniß der hebräischen Gebete nicht schwer fällt, und daß er in den biblischen Bekenntnißschriften sich leicht orientiren kann. Beginnt man mit dem Knaben, wie gewöhnlich im 6. Jahre den Pentateuch, so kann er nach zurückgelegten 10. Jahre nicht nur denselben, sondern auch einen großen Theil der ersten Propheten und einige Psalmen inne haben. die letzten zwei Jahre können dann für das Wiederholen des Gelernten und für das Fortschreiten auf dem Gebiete der Bibel, in nicht unbedeutender Progression, verwendet werden. Wird der Schüler tüchtig in der hebräischen Grammatik unterrichtet, und war der Bibelunterricht an der Hand der Grammatik ein gründlicher, so wird der Schüler, wenn er dann in's Leben hinaustritt, selbst wenn er keine Fortbildung im hebräischen Wissen genießt, nie ein Fremdling in den Urschriften seines religiösen Bekenntnisses sein, er wird die Thora, die ihm in der Synagoge vorgelesen wird, verstehen, er wird die Gebete im Geiste und nicht mit dem Munde zu Gott empor senden, er wird die Lehren der Religion gründlich erfassen wenn er sie am Scheidewege, zwischen Tugend und Laster befragt.— Der jüdische Schüler muß aber auch die Geschichte seiner Nation erfahren und kennen lernen. Mindestens soll er, bei seinem Austritte bis zum Abschlusse des Talmud gebracht werden, damit er die Schicksale und Bestrebungen, die Aufgabe und die Entwicklung seines Volkes kennen lernt, und aus dieser Quelle Trost und Erhebung, Ausdauer und sittlichen Ernst schöpfe. Die jüdische Geschichte, die Geschichte der Juden, ist das Weltgericht im Kleinen. Das 3. Buch Mosis darf nicht weggelassen, die Opfergesetze dürfen nicht beseitigt werden, diese sind ein wesentlicher Bestandtheil des Ritus; gehören doch auch noch sehr viele legislatorische Abschnitte des Pentateuchs der Geschichte und der Vergangenheit an; nur kann der 3 Theil der Bücher Mosis für die reifste Stufe der Volksschule aufgespart, und der zartern Jugend das 4. Buch nach dem 2. beigebracht werden, welches den zarten Kindessinn mehr anspricht, und wärmer anzuziehen vermag. Der Vortrag der Mischna sollte nach meiner Ansicht, in den hebräischen Schulen, ebenfalls nicht vermißt

werden, damit die Jugend einerseits die ersten Elemente der taditionellen Lehre kennen lerne, und anderseits die Möglichkeit vorhanden sei, daß sich talentvolle Schüler den jüdisch theologischen Studien zuwenden und widmen können. Ueberdieß lernt der Schüler aus der Mischna d. Neuhebräische. Es ist auch dringend nothwendig, daß Schulbibeln verfasst werden, mit einer gleichformigen deutschen leichtfasslichen Uebersetzung und angemessenen Auszügen aus den Comentaren.

Ein specieller Religionsunterricht ist für die Knaben ganz überflüssig und zwecklos. Denn die Bibel in der Ursprache gibt die ganze Kenntniß der Religion, geordnet und kunstgerecht gefügt, in die Hand. Der Pentateuch mit seinem geordneten Geschichts- und Lehrstoff, in der kindlich reinen, und doch erhabenen, mit dramatischer Lebendigkeit gegebenen Form ist das beste Schulbuch. Die hebräische Sprache des Pentateuchs wird der Hast und Flüchtigkeit beim Religionsunterrichte, der aus dem Buch der Bücher resultirt, einen Damm entgegen setzen. Sprüche, Psalmen und Propheten geben die schönsten religiösen Ideale, erwecken heilige Gefühle; dagegen entweicht der religiöse Duft, wenn der Inhalt der religiösen Bibel in ein fremdes Gewand eingehüllt wird. Es passt hier, was Omar bei Verbrennung der alexandrischen Bibliothek geäußert, auf alle Lehrbücher der Religion: Entweder, sagte er, stehet das alles im Koran, wozu dann die Bücher? oder es steht gar nicht darin, dann kanns ja nicht wahr sein. Die isr. Religionsbücher sind ein Produkt der laxen Neuzeit, aber Religion steht höher als Zeitgeist und launisch wechselnde Mode. Wie die Naturwissenschaften auf Thatsächliches und Konkretes; wie die Sprachforschung auf Erkennung des Sprachgehaltes gegenüber leerem Regelwerk; wie die Kunst auf Darstellung des Ideals durch Thatsächliches und Lebendiges dringt, so soll die Jugend aus der Geschichte, dem Gesetze aus dem Stoff der Bibel erbaut werden und Material zur Religionswissenschaft im höhern Alter erlangen. — Nur den Mädchen soll die Bibel in deutscher Sprache vorgetragen, und damit die Lehren des Judenthums in Verbindung gebracht werden.

Die Reihenfolge, in welcher der hebräische Unterricht ertheilt werden soll, ergibt sich im Allgemeinen von selbst. In der Vorbereitungsklasse: hebräisch Lesen im ersten, und nebst diesem der Anfang der h. S. im zweiten Jahre. In der ersten Klasse Bibel und die Anfangsgründe der Grammatik. In der zweiten Klasse Bibel und Grammatik, in der 3 Klasse dasselbe und Geschichte der Juden etc etc. Das Specielle bleibt dem Lehrkörper und dem Schulinspektorate überlassen, und müsste zu diesem Zwecke eine fassliche kurzgefasste dem kindlichen Alter angemessene Geschichte der Juden von der Rückkehr derselben unter Serubabel, verfasst sanktionirt und gleichförmig für alle Schulen eingeführt werden.

Beherzigung verdient, was Hr. Dr. D. über die Schulinspektion und die dabei zu wahrende Gemeindeautonomie spricht. Er äußert sich darüber wie folgt:

Wer die Geschichte der jüdischen Volkserziehung kennt, kann es nicht in Abrede stellen, daß die Israeliten auf die Bildung und Erziehung ihrer Jugend oft mehr verwenden als ihre Verhältnisse es erlauben, ohne daß ein behördlicher Schulzwang sie dazu nöthigt. Bei diesem Umstande wird die isr. Gemeinde gewiß nach wie vor bestrebt sein, für die Schulleitung die tauglichsten Kräfte zu gewinnen, und die Inspektion und Direktion nur verständigen und gewissenhaften Schulmännern anvertrauen. Es werde daher der Gemeinde ihre Autonomie gelassen, es stehe ihr die Wahl der hebräischen Lehrer und der Leiter der Schule frei, und sie wird gewiß zu Lehrern Männer von gediegener Kenntniß und pädagogischer Durchbildung wählen, und zu Leitern und Inspektoren, Männer von Wissen, Eifer und Liebe für Schulwesen und Unterricht, durch welche die religiöse Richtung der Schule gewährleistet sein wird. Man muß nachdrücklichst das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden in Schutz nehmen, und keinem der angestellten Lehrer eine unbeschränkte Macht einräumen, sonst gehen die Schulen ihrem Verfalle, nach kurzem Bestande entgegen. Wenn die Herren Lehrer der Conferenz verlangen, daß man ihre Wünsche, ohne Einfluß der Gemeinden, bei den k. k. Behörden entgegen nehme, so muß man umgekehrt daranf dringen, daß man die Autonomie der Gemeinde ihren anzustellenden Lehrern gegenüber, so wie im Schulfache überhaupt, stets schütze und aufrecht halte. Ist es vom Uebel, daß die angestellten Volksschullehrer mit unumschränkter Macht, der Gemeinde gegenüber unter dem Schutz der katholischen Schuldirektoren, welche die jüdischen Schulen einmal des Jahres auf 2—3 Stunden besuchen, auf eigne Faust handeln, so möge das Uebel nicht noch vergrößert werden. Es muß der Gemeinde frei stehen, Lehrer und Schuldirektor zu wählen, über die Schule zu wachen, Lehrplan und Stundeneintheilung zu machen. In letzterer Beziehung ist noch zu bemerken, daß die meisten Schulen einen 7 stündigen Unterricht des Tages, wovon jedoch eine Stunde auf Erholung abgeht, welche, mit Abzug der für die deutschen Gegenstände bestimmten Stunden, für den hebräischen Unterricht zu verwenden sind. Man glaube nicht, ein 7 stündiger Unterricht des Tages sei ein zu großer, unausführbarer und daher zu verwerfender, denn einmal, schmelzen die vorgeschriebenen 7 Stunden zu 5—6 Stunden zusammen, wie dieß die tägliche Schulerfahrung lehrt, und dann liegt es nun einmal im Wesen und in der Gepflogenheit der hebräisch deutschen Schulen, daß sie den Zöglingen eine größere Arbeitslast auflegen, und eine so große Schulzeit in ihr Programm aufnehmen. Dagegen nimmt man es da mit der Pünktlichkeit des Anfangens und Aufhörens nicht so genau, und lässt die allenfalls für die Schüler sehr wohlthätigen Pausen bestehen.

Schließlich erlaubt sich der Gefertigte die Bemerkung, daß die weisesten Gesetze verbunden mit der intelligentesten Aufsicht nichts Erfprießliches leisten werden, insolange nicht für die Heranbildung eines tüchtigen hebr. Lehrerstandes Sorge getragen wird. Sollen die jüdische Schulen ächt confessionelle Schulen sein, so müssen auch konfessionelle Lehrer-Bildungsanstalten bestehen, in welcher glaubensfeste, jüdisch herangebildete Lehrer, mit inniger Begeisterung für das Judenthum, mit wahrer Theilnahme für die jüdischen Gemeinden, für ihren Beruf unterrichtet werden. Eine jüdische Schule, deren Lehrer nicht vom Geiste des Judenthums durchdrungen sind, gleicht einem Baume ohne Wurzel. Es werde daher in Mähren zum Wohle sämmtlicher isr. Gemeindeschulen Mährens eine Präparandie ins Leben gerufen. Für das Gedeihen der isr. deutsch hebräischer Schulen ist es auch nothwendig, daß dieselben von der katholischen Geistlichkeit emancipirt, und der Aufsicht der Gemeinden anheim gegeben werden, welche die geeigneten Individuen zum Inspektorate herausfinden wird. Es ist eine Anomalie und Demüthigung des Judenthums und der Israeliten, wenn ihre confessionellen Lehranstalten den Priestern einer andern Confession verantwortlich sind. Die katholischen Seelsorger kommen einmal im Jahre, um dem Gesetze zu entsprechen, in die jüdische Schule, in welcher sie ganz fremd sind. Von Vortheil ist also bei dieser fremdconfessionellen Aufsicht keine Rede, der Nachtheil aber ist groß, denn unter den obwaltenden Umständen ist der Einfluß der Gemeindefaktoren auf die Schule gleich Null. Ich kann es nicht unterlassen einer bei der jüngsten hier statt gehabten Schulvisitation an den Tag gelegten Demonstration des provisorischen Herrn Dechants in Kostelez Erwähnung zu machen. Derselbe wollte alle von der Gemeinde aufgenommenen Lehrer ignoriren, und nebst dem bereits vom Consistorium angestellten Lehrer nur den anerkennen, den er, der H. Dechant als Unterlehrer designiren werde. Diesem Systeme treu durften nur zwei Lehrer sich an der Prüfung betheiligen, da aber kein Lehrer das prüfen kann was er nicht unterrichtete, so entstand eine Confussion. Der Vorstand und der Gefertigte ersuchten den H. Dechant den betreffenden Lehrer die Prüfung aus dem betreffenden Gegenstande vornehmen zu lassen, allein der H. Dechant erwiderte unwillig, daß Niemand etwas zu sagen oder anzuordnen habe. Der

Gegenstand aber, der so eben geprüft ward, und bei welchem dieser Zwischenfall sich ereignete, war — die Religion.

Memorabilien der Prager Judenschaft

Von Leopold Wolf in Prag.

III.

Der Judengarten auf der Neustadt Prags.

Zur Zeit der Regierung des Kaisers Karl IV. waren die bisherigen Altstadt und Kleinseite nebst dem Hradschin und Wyschehrad nicht mehr hinlänglich um die Menge der stets sich mehrenden Ansiedler aufnehmen zu können. Prag war damals nicht nur die volkreichste Stadt in ganz Deutschland, sondern auch des kaiserlichen Hofes wegen zugleich der Sammelplatz der Künste und Wissenschaften. Karl führte einen doppelten Hofstaat, einen als deutscher Kaiser und einen zweiten als böhmischer König. Durch die Anwesenheit des Monarchen, eines zahlreichen in- und ausländischen Adels und hoher kirchlicher Würdenträger herrschte natürlich damals in Prag ein reges Leben, das durch die zahlreichen Besuche fremder Herrscher wie des Königs von Dänemark, des Königs von Polen, der Herzoge von Liegnitz, Oppeln, Sagan, Troppau, Baiern, Stettin, Braunschweig, Mecklenburg, des Churfürsten von Brandenburg, des Burggrafen von Nürnberg, des päpstlichen Legaten, der Bischöfe von Paris, Strassburg und Metz u. s. w., der Gesandten der Könige von England und Frankreich, des Herzogs von Burgund, und durch die Repräsentanten der zahlreichen größern Städte des deutschen Reiches nur noch mehr an Aufschwung gewann. Dazu kam noch die Stiftung der prager Universität. Es strömten aus allen Gegenden, aus England, Frankreich, der Lombardei, aus Ungarn und Polen und aus benachbarten Ländern Studenten herbei, Söhne von Edlen und Fürsten, studierten und hielten sich hier auf. Die ausländischen Kaufleute schickten viele Waaren in diese Residenz, und ließen sie durch ihre Söhne entweder verkaufen, oder gegen andere Waaren umtauschen. Hammerschmied (in seinem Prodromus gloriae Pragenae) gibt an: für eine kleine enge Kammer habe man damals monatlich einen Dukaten Zins geben und für eine erträglichere Studenten= oder Kaufmannswohnung jährlich hundert Dukaten zahlen müssen. Der Handel blühte in Prag auf seltene Art und eine natürliche Folge davon war die Einwanderung zahlreicher Juden.

Wiewohl in Deutschlaud den Juden nichts weniger als hold, suchte Karl IV. sie doch für Prag zu gewinnen, wohl wissend, daß sie die besten Vermittler eines regen Geschäftverkehrs, dessen Emporkommen er sich besonders angelegen sein ließ, sein können. Aus Nürnberg, Speier, Worms und Nassau, wo sie es als **kaiserliche Kammerknechte** gar nicht gut hatten, kamen sie, um sich ihre Lage unter **königlichem** Schutze zu verbessern.

Durch ein Diplom, ausgestellt in der Burg Pürglitz den 1. April 1347 gab nun Karl IV. den Entschluß zu erkennen, die Neustadt anzulegen, „da Unsere Königliche Würde stattlich ihr Gemüth darauf wendet und kehret, daß Unsere Lande und Leute, **Christen und Juden**, die Uns unterthan sind in Gemach und Frieden, in Zunehmung und Mehrung der Güter stetiglich bleiben."

Indem lateinischen Stiftnngsbriefe der Neustadt, welchen der Kaiser am 2. März 1348 ausfertigte, heißt es fernerhin unter anderem „Freiheiten, Vorrechten, Begnadigungen, Gesetzen, Gewohnheiten und Würden, die der Neustadt zugestanden wären" letzteres erlauben Wir, daß die Juden in eben der neuen Stadt für sich Wohnungen bauen mögen, und nehmen sie daher in Unsern königlichen Schutz.

Karl ertheilte noch am nämlichen Tage für die neuen Einwohner einen Gnadenbrief, worin er sie, **Christen und Juden** auf zwölf Jahre von allen Steuern und Abgaben freisprach.

Die Hauptansiedlung der Juden auf der Neustadt war am sogenannten Judengarten (der heutigen Sonnengasse) und nicht nur die lebenden Juden wohnten hier, sondern es war da auch die letzte Ruhestätte der Verstorbenen. Es erhellt dieß dokumentarisch aus folgendem Factum. — Im Jahre 1680 wüthete in diesem Stadttheile die Pest. — Es starben täglich 40 bis 60 Menschen und alle Kirchhöfe waren so überfüllt, daß der Neustädter Magistrat einen Garten (zu Wolschan) ankaufen und ihn zum Kirchhofe weihen lassen mußte. — In manchen Gassen blieb kein Mensch übrig, und der Magistrat klagte, wie Schottky berichtet: „Die Juden ließen ihre an der Pest gestorbenen Todten auf dem Kirchhofe (am Judengarten) oft unbeerdigt liegen oder brächten sie gar nicht tief in die Erde. —

Im Jahre 1410 unterm 13. November bestättigte König Wenzel IV. den Prager Juden den Besitz ihres Neustädter Friedhofes — also des Judengartens (Pelzel. Leben Wenzels. S. 576.)

Hingegen befindet sich nach dem letopis český (245—246) in den altböhmischen Annalen eine Tradition, vermöge welcher Přemysl Ottokar II. im Jahre 1254 den Judengarten mit Israeliten bevölkert haben soll — wie denn im Jahre 1488 König Wladislaw II. zufolge derselben Annalen dieser Ansiedlung wieder ein Ende gemacht hätte. — Die betreffende čechische Originalstelle lautet in freier deutscher Uebersetzung wie folgt: „Als der König Wladislaw mit seinem Rathe und seinem Gefolge ins Neustädter Rathhaus ritt, um dort zu Gericht zu sitzen, hielt er dort an, und überlegte, ob er diesen Judengarten oder Friedhof (tu zahradu židovskou neb hřbitov) vernichten, umwandeln, damit die Neustadt vergrößern, und auf diesen Platz Häuser bauen können, damit sich hier Leute ansiedeln und der Gemeinde Steuer zahlen. — Deßhalb berief er die Judenältesten zu sich, und Seine Majestät hatte mit ihnen darüber öftere Unterredungen bis sie seiner Majestät die Einwilligung dazu ertheilten. Und auf diesem Platze ließ Seine Majestät den Judengarten ansiedeln und derselbe sollte nach nun die Wladislawische Gasse heißen, damit sie bei den Leuten in Ansehen komme trotz der großen Unreinigkeit, die hier herrschte. Und wirklich waren in kurzer Zeit hier schöne und theuere Wohnhäuser aufgebaut und man dankte Gott, der einen solchen guten Richter und König gegeben habe.

Jedenfalls verdient erstere Mittheilung mehr Glaubwürdigkeit, denn der Name „Judengarten" erhielt sich bis in die Neuzeit, während wir von einer Wladislawischen Gasse gar nichts wissen.

IV.

Ein Brief Kaiser Ferdinand's I.

Unter den böhmischen Landesregenten gab es zu verschiedenen Zeiten, bald den einen bald den andern, die den Juden nicht wohl wollten, und es kam öfters vor, daß der Plan gefaßt wurde dieselben nicht nur aus Prag, sondern auch aus dem ganzen Königreiche zu vertreiben. — Auch Ferdinand I. gehörte zu denen, dem eben nicht allzugroße Sympathie für seine jüdische Unterthanen nachgerühmt werden können. Derselbe traf im Jahre 1560 die ernstlichsten Maßregeln, die böhmischen Juden des Landes zu verweisen, und nur auf die dringenden Bitten seiner Söhne der Erzherzoge Carl und Ferdinand so wie namentlich des Königs Maxmilians und seiner Gemahlin ließ sich der Kaiser bewegen den Auswanderungsbefehl auf kurze Zeit zurückzunehmen. Schottky citirt ein Schreiben des Kaisers an seinen Sohn Erzherzog Ferdinand vom 13. März 1560, das für die Geschichte der Prager Juden ein beachtenswerthes Aktenstück ist, und das ich hier mit Bezugnahme auf meine dießbezügliche Bemerkung in Nro. 7

dieses Jahrganges seinem Wortlaute nach reproducire. — „Ferdinand von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, auch zu Hungern und Böhmen König ꝛc.— Durchlauchtigster, hochgeborner, freundlicher, lieber Sohn und Fürst! Wir haben Deiner Lieb sunlich und gehorsam Schreiben sambt der Jüdischheit zu Prag eingeschlossener Supplikation, sowie Deiner Lieb von wegen der Prorogirung ihres Geleits und Abzugs aus Unserer Kron Böheim demüthigst übergeben, empfangen, daraus Deiner Lieb fleißig Fürbitt: daß Wir Uns ermeldeter Jüdischheit in Ansehung ihres Elends und Armuth, auch in Betrachtung, daß die hievor wegziehenden Juden an mehr Orten jämmerlich beraubt und ermördt worden, gnädigst erbarmen und zu williger Einbringung ihrer Schulden, auch Verkaufung ihrer Häuser die Prorogation wie obsteht, verwilligen wollten, — nach der Läng väterlich angehört und vernommen. Und wiewohl wir nun auf den Rathschlag sowie in Deiner Lieb Beisein mit sattlicher Erwägung, der Juden Ausschaffung halber, hievor nicht Ein, sondern zu etlich malen beschlossen, nochmalen endlich bedacht und Vorhabens gewesen demselben Rathschlag stracks und ernstlich nachzusetzen und Uns zu einiger ferner Vergleitung gemeldeter Juden keineswegs bewegen zu lassen: so heben wir doch Unsers freundlichen lieben Sohns König Maxmilian, auch seiner lieb Gemahl, unserer freundlichen lieben Tochter und dann Deiner Lieb und Unsers auch freundlichen lieben Sohns Erzherzog Carls fürbittlich gar fleißigs Anliegen väterlich und gnädiglich angesehen und demnach ihnen den Juden, soviel noch derselben in der Kron Böheim vorhanden und verblieben seyn ihr Geleit von Ausgang des nächstgegebenen Termines, nähmlich von Georgi nächstkünftig an zu raiten (rechnen) auf ein ganz Jahr zu erstrecken bewilligt, auf daß sie in solcher geraumer Zeit nicht allein ihre Schulden Allenthalben von den Leuten desto stattlicher einnehmen und einbringen und ihre Häuser verkaufen, sondern auch was sie hin und wieder in Unser Kron Böheim schuldig seyn, abzahlen, und sich nach Endung des Jahres, sowie zuvor beschehen sollen, daraus ziehen und anderer Orte unterkommen mögen. Doch wollen Wir solche Bewilligung dergestalt gethan haben, daß Dein Lieb, inhalt und vermög des ehrwürdigen Unsers lieben andächtigen Urban Bischofen zu Gurk, Unsers Raths und Hofpredikanten beiliegenden räthlichen Gutbedünken, von den Juden ihre Bücher erfordern, dieselben durch gelehrte Leute, so sich darauf verstehen und ihrer Sprach kündig seyn, ersehen, und was für Lästerungen wider Unsern heilwürdigen christlichen Glauben und Religion darinnen befunden, austhun und corrigiren lasse, damit ihre Kinder, so von Jugend auf, wie Wir bericht't, solche Lästerung lernen müssen, davon abgezogen und entwöhnet werden. — Zum Andern wolle Dein Lieb ihnen Unsertwegen mit Ernst bei Verlust ihrer Leib und Leben einbinden und befehlen, daß sie in ihren Synagogen öffentlich verkünden, freizugeben und gestatten: Wer aus ihnen, es sei Mann oder Weibsperson, jung oder alt, zu den christlichen Predigten gehen wollt', daß er solches ohne ihre und ihres Banns Verhinderung unverwehrt thun dürfe. — Und fürs Dritte, wer als dann aus ihnen zu unserer christlichen Tauf- und Religion zu treten Vorhabens, daß er deßhalben von ihnen unverfolgt, unenterbt und sicher sein möge. Und wenn sie ein solches eingehen und vollziehen werden, auch Uns von Deiner Lieben einen und dem andern Artikel Anzeigung gethan wird, so wollen Wir obbestimmter Unserer gnädigsten Bewilligung nach die Erstreckung ihres Geleits in die Kreise allenthalben ausschicken und publiciren lassen, dabei sie auch Dein Lieb alsdann von Unsertwegen handzuhaben wissen wird. — Das haben wir Deiner Lieb zur Erinnerung Unsers väterlichen Gemüths sich darnach wissen zu richten, unangezeigt nicht wollen lassen, und seynd derselben mit väterlicher Lieb Hulden und Gnaden allzeit wohlgewogen und geneigt. Gegeben in unserer Stadt Wien, den 13. Tag des Monats Martü Anno im 1560ten Unsres Reichs, des römischen im 30ten und den andern Aller im 34 (gezeichnet) Ferdinand. —

Dieser Brief spricht deutlich und bündig, daß eine Schuld der Juden oder eine gegen sie gerichtete Klage nicht vorlag, sondern daß das Ausweisungsdekret einzig und allein seinen Grund in Willen des Kaisers und in seiner Abneigung gegen die Juden hatte, ebenso daß der Kaiser schon wiederholt mit diesem Plane umgegangen war, ihn aber immer vertagte, bis er ihn endlich jetzt zur Ausführung brachte, und als er endlich dem Andrängen seiner toleranter gesinnten Kinder nicht ganz und gar widerstreben konnte, hob er das Ausweisungsdekret nicht ganz und gar auf, er verschob die Execution desselben bloß auf ein Jahr und das weniger darum, damit die Juden die ihnen ausstehenden Schulden einbringlich machen, als vielmehr darum, damit sie das, was sie schuldig seien, abzuzahlen Zeit hättn. —

Wir finden auch ferner klar und offenkundig darin auf den geheimen Motor hingedeutet, dem dieses judenfeindliche Dekret seine geistige Urheberschaft zu verdanken hat, es ist dieß die katholische Geistlichkeit, hier durch den Bischof von Gurk repräsentirt, der ein Vorspiel der jüdischen Glaubensbücherverleumdung in Szene setzte und auch für den Uebertritt in die herrschende Kirche gehörig den Boden vorzubereiten wußte. — Was Wunder, daß es dann Epigonen von der Sorte eines Pfefferkorn und Obskuranten in Hülle und Fülle gab. —

Correspondenzen.

Bm. **Wien im April.** Es dürfte die Leser Ihres Blattes interessiren, daß die Ernennung des Dr. Biach zum Hof- und Gerichtsadvokaten eine angenehme Enttäuschung in israelitischen Kreisen hervorgerufen hat. Es war nähmlich in Folge einer Notiz der „Presse“ geglaubt worden, daß dießmal ein Israelit nicht ernannt werden wird, und man hat Grund den entgegengesetzten Vorgang mit dem veränderten System in Zusammenhang zu bringen. Die Ernennung Dr. Biachs wurde Dank seinem gründlichen Wissen, seinem schlichten und würdigen Charakter in juridischen Kreisen eben so warm aufgenommen. — Bei dieser Gelegenheit will ich, da es merkwürdiger Weise selbst hier in Wien nicht genügend kundbar ist, hervorheben, daß außer dem erwähnten Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Biach, auch die Advokaten: Dr. Pisko, Freund, Kneppler, Grünberg und Libitzky Israeliten sind. Daß auf Antrag des Letztgenannten von der Advokatenkammer die Änderung resp. Vereinfachung des Judeneides vorgeschlagen wurde, haben Sie bereits aus den Zeitungen erfahren. — Es steht mit Rücksicht auf die hiesige israelitische Religionsschule in nächster Zeit die Veröffentlichung eines neuen ganz veränderten Programs bevor. — Vor zwei Jahren hat nähmlich Herr Dr. Jellinek ein Promemoria dem Cultusvorstand überreicht, über das seitdem von einem Comité bestehend aus den Herren Dr. Wolf, Hammerschlag, Szanto und Dr. Kompert— letzterer für den Vorstand — im Vereine mit dem Verfasser des Entwurfs Berathungen gepflogen wurden. — Wie ich vernehme sind dieselben nunmehr, wenigstens so weit sie die Volksschulen betreffen, zu Ende gebracht. — Im hiesigen Stadttempel wird es jetzt recht licht werden, indem der Cultusvorstand die Beleuchtung durch Gas herzustellen beschloß. Sonst haben wir auch einige Nichtlichtfreunde im besagten Vorstand. — Diese sind es, die bei aller religiösen, eigentlicher irreligiösen Ungenirtheit und Bequemlichkeit im Privatleben, in der Rathsitzung pietistischen Heiligenduft um sich verbreiten, und in der Einführung der Orgel Hochverrath gegen den Sabbath erblicken.— Das Gewölbe vulgo Comptoir halten so manche offen an diesem Tage. — aber ihr frommes Herz würde empört sein und ihr Ohr — noch gewöhnt Melodien a la polonaise zu hören — höchlich beleidigt von dem Orgelton. — Sie werden sagen, man schicke diese Herren in den Prager Tempel! — Wenn sich unser Cultusvorstand nicht bald ermannt im Sinne des Fortschrittes aufzutreten, sich nicht jetzt ermannt, wo die Gelegenheit

günstig ist, dem dunkelmänischen Pietismus und seinen übereifrigen Repräsentanten das Handwerk zu legen, könnten wir es bald erleben, daß Wien die Metropole des Reiches, aufhören wird, der Mittelpunkt für die Interessen der österreichischen Israeliten zu sein. — Das Eisenstädter Pronunciamento gerichtet auf eine Petition um staatlichen Schutz des Sabbath, findet hier wenig Anklang. — Das macht der Anachronismus. — Von Dr. Jellinek sind 5 Predigten, betitelt: „Das Gesetz Gottes außer der Thora“ und außer dem eine über die „Cholera“ im Druck erschienen, welch' letztere zum ersten Male die Naturwissenschaft von der isr. Kanzel aus beleuchtet.

Leipzig. Ueber die von dem Leipziger „Germanistenklub“ beabsichtigte Herausgabe einer „jüdisch-deutschen Bibliothek“ die in der Gelehrtenwelt so großes Aufsehen gemacht hat, bringt der demnächst erscheinende 2. Band von Gosche's „Jahrbuch für Literaturgeschichte“ nähere Nachrichten. Auch wird in demselben eine Probe dieser für die Wissenschaft ganz neu entdeckten Literatur gegeben werden. — Professor E. A. Roßmäßler, der berühmte Naturforscher, der noch berühmtere Judenfreund und liberale Volksmann ist am 9. April im 60. Lebensjahre mittellos gestorben. Seine jüdischen Freunde und Verehrer veranstalten eine Collekte, um die Hinterbliebenen zu unterstützen. — In unserer Zeit, wo lexikalische Encyklopädien dem nach Bildung strebenden Publikum das Wissen bequem machen, und die strengwissenschaftlichen Doktrinen in leichter Scheidemünze kursiren lassen, verdient ein ähnliches Unternehmen auf jüdischem Gebiethe die Beachtung der Lesewelt. Es ist dieß die vom Landesrabbiner zu Meklenburg-Strelitz Herrn Dr. J. Hamburger ausgearbeitete „Real-Encyklopädie für Bibel und Talmud, oder biblisch-talmudisches Wörterbuch“ wovon bereits 2 Hefte erschienen sind. Diese Arbeit hat den praktischen Nutzen, das Interesse für die jüdische Wissenschaft zu wecken, und jungen Rabbinen die Mühseligkeit des Quellenstudiums zu erleichtern. Müssen wir auch gestehen, daß das Fehlen wichtiger historischer und geographischer Artikel das Buch als mangelhaft erscheinen lassen, so wollen wir doch das Dargebothene, worin der Verf: viel Fleiß und Ausdauer an den Tag legt, lobend hervorheben. Ist schon die Zusammenstellung der zerstreut liegenden Sätze und Notizen, namentlich was den talmudischen Theil betrifft, an sich verdienstlich, so wird der Werth dieses Buches noch durch die homiletische Behandlung, durch die sinnreiche Deutung und Auslegung der Bibel- und Talmudstellen noch erhöht. In dem auf dem Umschlage des 2. Heftes abgedruckten Briefe des seligen Munk an den Verf: wird der Gelehrsamkeit des Herrn Dr. Hamburger viel Lob gezollt, noch mehr aber dem großen Muthe, eine solche Riesenarbeit, wofür mehrere Mitarbeiter nicht zu viel wären, ganz allein zu unternehmen. — Wir unserseits glauben, daß das Werk nicht nur Predigern gute Dienste leisten wird, sondern auch jedem Literaturfreunde viel Stoff und Anregung zu biethen im Stande ist, und wünschen ihm die ausgedehnteste Verbreitung.*) — B.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Die von Herrn Dr. Jellinek im Beth-Hamidrasch zu Wien gehaltene Gedächtnißrede Munk's ist im Drucke erschienen. Sie ist nach Inhalt und Form vortrefflich. In wenigen gelungenen Zügen zeichnete der Redner die wissenschaftliche Bedeutung Munk's, und wusste dem ernsten Thema mit gewohnter Beredsamkeit auch die gemüthliche Seite abzugewinnen.

* Unter den von dem böhmischen Landtage als Abgeordnete zu dem Reichstage gewählten Landtagsmitgliedern befindet sich auch unser Glaubensgenosse Herr Banquier Lippmann aus Prag. Herr Dr. Tedesko, Präses der Cultusgemeinderepräsentanz, wurde zum Landesausschußstellvertreter gewählt. —

* Das unlängst erschienene Buch des Herrn Weiß in Wien über die Sprache der Mischna verdient seines wissenschaftlichen und reichhaltigen Inhalts wegen die volle Aufmerksamkeit der Fachgelehrten. Es ist nur Schade, daß die Abfassung in hebräischer Sprache es nicht nur christlichen sondern auch manchen jüdischen Orientalisten schwerer zugänglich macht. Auch leidet dadurch trotz der stylistischen Gewandheit des Verf:, die sich nur in einzelnen technischen Ausdrücken — wie das oft wiederkehrende ניגוד als Gegensatz wofür doch das biblische und usuelle הפך passender wäre — verleugnet, theilweise die Präcision der Darstellung. Daß die Linguistik mitunter im Dienste der halachischen Dißkussion verwendet wird, bezeichnet wenn auch nicht für jene doch für diese einen Fortschritt. Von den Vorarbeiten, deren Anzahl allerdings nur eine geringe ist, hat der Verf: nur einige benützt. Die einschlägigen Leistungen in den jüdischen Zeitschriften, deren manche Beachtung verdienen, wurden gänzlich ignorirt. — Nichts desto weniger ist die Arbeit des Herrn Weiß eine vorzügliche, der die Anerkennung nicht ausbleiben kann. R.

Kalladai. Am 5. d. M. starb der budweiser und taborer Kreisrabbiner, Herr Jakob Maler, der hier seinen Sitz hatte, im hohen Alter. Der Verstorbene war ein vorzüglicher Talmudgelehrter aus der ältern Schule, und erfreute sich wegen seines leutseligen Benehmens in beiden genannten Kreisen der allgemeinen Beliebtheit. — Davon zeugte auch das am 7. d. M. stattgefundene Leichenbegängniß, zu welchem aus nahen und fernen Gemeinden die Leute herbeiströmten, um dem hochgeehrten Seelenhirten die letzte Ehre zu erweisen. Die Lokalrabbinen aus Tabor, Budweis und Tutschap, die Herren Klemperer, Wunder und Schiller hielten inhaltsvolle, alle Anwesenden zu Thränen rührende Leichenreden; auch die Herren Lehrer sprachen auf den Gottesacker einige tiefgefühlte

---

*) Wir kennen das obenbesprochene Buch nicht, wohl aber den Versuch eines ähnlichen Unternehmens in lexikalischer Form von demselben Verf: unter dem Titel „Geist der Agada“ welch r vor Jahren erschien, den Buchstaben A brachte, und nicht weiter fortgesetzt wurde. Ob die neue Arbeit sich von der frühern bloß durch den Titel oder auch durch den Inhalt unterscheide, können wir natürlich nicht beurtheilen. Doch erlauben wir uns, unserem geschätzten Herrn Correspondenten gegenüber, die Bemerkung, daß gerade dasjenige was er zum Lobe des Buches hervorhebt, ihm nach unserer Anschauung den wissenschaftlichen Werth nimmt. Nicht homiletische Behandlung und sinnreiche Deutung und Auslegung sind es, die ein Reallexikon verlangt, die gründliches Wissen fördern, sondern wissenschaftliche Behandlung, kritische Deutung und Auslegung. Der Geist, der sich in die Bibel- und Talmudstellen hineinliest, ist leider viel zu viel in der jüdischen Literatur repräsentirt; dieser Geist trägt zum größten Theile die Schuld, daß es die Wissenschaft des Judenthums zu keinem Pragmatismus bringen kann. Wir hören die schönsten Variationen, die das Ohr ergötzen, aber das Thema bleibt uns unbekannt. Wir lassen diesen Geist in homiletischen Schriften ungestört sein Spiel mitunter seinen Spuck treiben, aber in wissenschaftlichen Arbeiten sollte er uns mit seinen Luftsprüngen verschonen, da brauchen wir einen andern Geist, nähmlich den Geist, der aus den alten Schriften mit objektiver Gewissenhaftigkeit und kritischer Schärfe herausliest, der uns Sinn und Bedeutung derselben zum Bewusstsein bringt, nur dieser Geist arbeitet im Dienste der Wahrheit im Dienste der Wissenschaft. Wir wiederholen, daß wir das erwähnte Buch gar nicht kennen, daß aber das Urtheil unseres Herrn Correspondenten geeignet ist unser Mißtrauen wach zu rufen und unsere Bemerkung zu rechtfertigen. Es soll uns freuen wenn die Real-Encyklopädie des Herrn Landesrabbiner Dr. Hamburger den unerläßlichen Forderungen wahrer Wissenschaftlichkeit entspricht, und unser Vorwurf nur jene Schriftsteller trifft, die ihn wirklich verdienen.

Die Redaktion.

Worte des Abschieds. Der Herr Vorsteher der Beerdigungsbrüderschaft schilderte nach vollzogener טהרה das Leben und Wirken des Verblichenen, und beklagte den schweren Verlust den unsere Gemeinde durch dessen Tod erleidet. Bei dieser Ansprache blieb kein Auge trocken. Der Gemeindevorstand fasste den Beschluß, den Sterbetag des sel: Kreisrabbiners — כ"ט אדר שני — alljährlich nach religiösem Brauche zu feiern. P.

Ungarn. Der Staatssekretär im ungarischen Cultusministerium, Gedeon Tarnaky hat einer israelitischen Abordnung eröffnet, daß die Sonderstellung der Juden in Ungarn bald möglichst aufgehoben, und ein Israelite als Referent für die kirchlichen Angelegenheiten seiner Glaubensgenossen angestellt werden solle. Auch die Interessen des israel: Schulfonds in Ungarn sehen einer Reglung nach den Grundsätzen der konfessionellen Autonomie entgegen, worüber eine Versammlung jüdischer Notabeln gehört werden soll.

Lemberg. Am 3. d. M. starb hier Dr. Adam Barach-Rappoport, eine als Mensch, Bürger Arzt und Schriftsteller hochgeachtete Persönlichkeit — seine Frau ist die Tochter des renomirten Arztes Dr. Rappoport, eines nahen Verwandten des berühmten prager Oberrabbiners. — Einer seiner Söhne ist Professor an der Wiener philosofischen Fakultät, eine Tochter ist an den Professor der Physiologie zu Ollmütz, Dr. Ludwig Jeiteles verheirathet. Sein einziger jüngerer Bruder ist der bekannte unter dem Namen Dr. Märzroth schreibende Schriftsteller. —

Leipzig Ein neues Apokryph — aus einem Palimpfest der Ambrossiana in Mailand — eine neue Apokalypse. „Die Prophetie und Himmelfahrt Mosis" — ist kürzlich entdeckt worden. Die auch für das neue Testament wichtige Urkunde wurde jüngst in Zürich von dem Theologen Volkmar vorgetragen, und soll einen ergreifenden Eindruck auf die Hörer gemacht haben. Es sei, wird geschrieben, ein wahrhaft großartiges Denkmal aus längst vergangener Zeit.

Frankfurt a. M. 6. April: Am gestrigen Abende hielt Dr. Michael Bernays aus Bonn den letzten der von der hiesigen Musäumsgesellschaft veranlassten wissenschaftlichen Vorträge. Er sprach über die Epochen der Göthe'schen Lyrik und fesselte die zahlreiche Zuhörerschaft sowohl durch die lichtvolle Weise, in welcher er die einzelnen Epochen charakterisirte wie auch durch den meisterhaften Vortrag einer Anzahl von Gedichten.

Hamburg. Dr. Herrmann Schiff, bekannter Novellist, Verfasser von „Schief- Levinche" und ähnlicher satirischer Judaica starb hier am 1. April 67 Jahre alt.

St. Gallen. Bekanntlich wollte unsere Regierung das nach jüdischem Gesetze vorgeschriebene rituelle Schlachten des Viehes wegen Thierquälerei nicht gestatten. Auf Grund der von dem hiesigen Rabbiner Dr. Engelbert und dem Rabbiner Dr. Kayserling in Lengnau beigebrachten Gutachten von berühmten Autoritäten auf dem Gebiethe der Veterinärkunde, welche gerade die jüdische Art zu schlachten als die am wenigsten thierquälerische erklären, wurde das bezügliche Verboth von der Regierung wieder zurückgenommen.

Paris. Das israelitische Wohlthätigkeitskomité hat von mehreren Individuen zu wohlthätigen Zwecken 4100 Frks erhalten, und mehr als 2000 Frks wurden zur Unterstützung der Armen in Jerusalem abgeschickt. — Es muß bemerkt werden, daß hier ebenso wie in London keine Zwangssteuer für den Cultus eingeführt. — Alles was die jüdischen Commune braucht, wird durch freiwillige Beiträge gedeckt, und doch stehen alle öffentlichen Institute in der schönsten Blüthe.

* Am 3. März verstarb hier der berühmte Advokat Carl Narciß Oulif, Professor an der juridischen Fakultät zu Metz, früher Advokat in Metz und in Brüssel. — Dieser unser hochgestellte Glaubensgenosse war Ritter der Ehrenlegion und des belgischen Leopoldordens.

London. So eben ist ein Katalog der im britischen Musäum vorhandenen Bücher und Manuskripte erschienen, der nahezu, 900 Druckseiten füllt. Bearbeiter desselben ist der Oberbibliothekar J. Winter Jones. —

Holland. In Holland sind gegen 100000 Juden, ungefähr ein Drittel derselben wohnt in Amsterdam.

* In der Walworthstrasse im südlichen Theile Londons ist vorletzten Sonntag eine neue Synagoge eröffnet worden.

Rußland. In Rußland sind während des verflossenen Jahres 25194 römische Katholiken, 9 Protestanten, 36 Israeliten und 2 Muselmänner zur Staatskirche übergetreten.

Petersburg. Herr Aron Kaufmann Israelit, wurde unlängst vom russischen Marine- Ministerium zum Generalintendanten der Schiffswerften ernannt. — Er hatte ein Mittel gefunden zur Vertilgung der Insekten in den Schiffen und zur Wahrung des Schiffsholzes vor Fäulniß. — Er hat die Resultate seiner Erfahrungen in einem Werke veröffentlicht, das auf Kosten der russischen Regierung gedruckt wurde. — In Anerkennung dieser Leistung hat ihm die Universität zu Rostock das Doktordiplom zugeschickt. —

New-York. Wie in den meisten größern Gemeinden Europa's wurde auch hier von der Kanzel herab durch die Prediger Rev. Dr. Bondi und Dr. Hübsch das Gedächtniß Munk's gefeiert. Der „Hebrew Leader" brachte den Nekrolog Munk's, vom Redakteur des „Abendland" in äußerst gelungener englischer Uebersetzung. Rev: Dr. A. Günzburg hielt in seiner Synagoge zur Rochester eine treffliche, in dem vorgenannten amerikanischen Blatte abgedruckte Predigt, worin er zur Unterstützung der durch den letzten Krieg in das äußerste Elend gerathene Bewohner des Südens auffordert.—

Jerusalem. Unser Glaubensgenosse Josef Plattner wurde zum provisorischen Konsul des Königs von Griechenland in hiesiger Stadt ernannt. —

Ueber die Magie bei den Alten.

von Rabbiner Dr. Samuel Mühsam.

(Fortsetzung)

Die griechischen und römischen Nachrichten bestätigen zur Genüge, daß Egypten sich in der Magie hervorthat und in keiner Weise von den persischen oder chaldäischen Magiern zurückstand. [1])

In einer Stelle des Homer (odyss IV) heißt es, daß Proteus, der zur Zeit des trojanischen Krieges zu Memphis regierte und der Magie Vorschub leistete, so großes Ansehen genoß, daß Menelaus sich an ihn wendet, um die Mittel von ihm zu erfahren, kraft deren er den Zauber, der ihn mit seinem Schiffe an die Insel Pharos bannte, lösen könnte. Auch Diodor erzählt, daß der Zaubertrank, den Polydama, die Gattin des Thomis, bereitet hatte, und welchen Helena (nach Homer) den Telemaque trinken ließ, um ihn das Vergangene vergessen zu machen, noch zu seiner Zeit unter den Frauen seines Landes in Anwendung käme, um eine trübe Erinnerung aus dem Gedächtnisse zu bannen.

Ferner sagt auch Cicero (de divin I) eandem etiam artem Aegyptii longinquitate temporum innume-rabilibus pene seculis consecuti putantur. Das sprechendste Zeugniß von dem Renomé der egyptischen Magier liefert, wohl die Thatsache, daß noch heutigen Tages ein herumziehendes, mit Taschenspielerei sich abgebendes Zigeunerweib im Französischen sowohl, als auch im Englischen „Egyptierin" genannt wird: Egyptienne— Gypsy.

Die Bibel nennt die egyptischen Magier mit den technischen Ausdrücken der „Weisen," „Zauberer" oder „Chartumim;" die Wirksamkeit derselben datirt aus der ältesten Zeit, denn schon um die Zeit Josephs läßt sie Pharao alle

[1]) Egypten hat zu allen Zeiten einen großen Hang für das Orakelwesen verrathen; das beweisen die mannigfachen ausländischen Orakelformen, die sehr rasch in Egypten heimisch geworden; kaum war beispielsweise die römische Sage von der weissagenden Sibylle entstanden, als sie in Egypten auch schon en vogue war. (Vergl. Meine „Jüdische Sibylle" Wien 1864.)

zusammenberufen, um seinen Traum deuten zu lassen. Auch scheint es, daß sie allgemein gekannt und sehr ausgebreitet gewesen seien, da man sie sofort finden konnte, wenn man eine Aufklärung ihrerseits bedurfte.

Das Wort „Chartumim,“ das unstreitig die egyptischen Magier bezeichnet, wird von den Commentatoren verschieden gedeutet. Raschi versteht darunter Wahrsagen aus Todtenknochen (vom aram. time Knochen); Rdak und Aben Esra erklären sie als solche, die den Ursprung der Dinge kennen und die Zukunft enthüllen. Nach Philippson soll das Wort als ein hebräisches, dem egyptischen nachgebildetes angesehen werden. und diejenige Abtheilung der egyptischen Priester bezeichnen, die sich mit der Abfassung und Auslegung der Hieroglyphenschrift beschäftigt, ohne jedoch hierauf beschränkt zu sein. Gewöhnlich wird das Wort Chartumim von der hebräischen Wurzel chereth abgeleitet, welches ein Werkzeug zum Schreiben oder zum Graben, Griffel und Grabstichel, bezeichnet— und diese Ableitung hat für sich die Wahrscheinlichkeit, daß die alten Magier als Auszeichnung irgend einen Stab oder ein dem Schreib- oder Grabstichel ähnliches Ding in der Hand getragen. So berichtet z. B. Cicero, daß die römischen Auguren, zur Zeit des Romulus, theils um sich von andern kenntlich zu machen, theils zur Auszeichnung, eine besondere Gattung Stäbe in der Hand gehalten, die man Lituus nannte. Es war ein dünner nach einem Ende etwas gekrümmter Stab. Da man mit Sicherheit annehmen kann, daß Romulus nicht grade der Erfinder dieser Auszeichnung gewesen, so läßt sich vermuthen, daß wie die Auguren, so die egyptischen Magier einen ähnlichen Stab trugen und deshalb von der Bibel Chartumim genannt werden. Strabo bestätigt diese Vermuthung, indem er ausdrücklich sagt, daß die persischen Magier während ihrer Amtsverrichtungen, „beim geheiligten Feuer“ Ruthen oder Stäbe in der Hand hielten. Wahrscheinlich wird nun dieser Gebrauch von allen, die sich mit Magie abgaben, angenommen worden sein[1]), und man wird unter Chartumim all diejenigen verstehen können, die der Magie im weitesten Sinne oblagen. Man darf eben nicht vergessen, daß der Magierorden nicht bloß Zauberei und Wahrsagerei trieb, sondern daß ihm in erster Reihe die Förderung der Wissenschaft und die Besorgung des Cultus oblag. Zweifels ohne haben die egyptischen Magier sich viel mit natürlichen Erfindungen abgegeben, Eichhorn behauptet sogar, daß unter Chartumim ein Orden für Forscher in der Naturkunde zu verstehen sei; auch aus den wenigen Andeutungen, die die Bibel über sie giebt, sowie aus dem Umstande, daß sie anderswo „Weisen“ genannt werden, läßt sich annehmen, daß sie befähigte und tüchtige Männer waren, und auch Cicero[2]) nennt sie „rerum divinarum humanarumque periti.“ Wahrscheinlich werden auch die Ha-rofim, die Joseph zur Einbalsamirung der Leiche seines Vaters bestellt, der Magierkaste angehört haben.

Die Männer, welche der egyptische König dem Moses und Aron gegenüberstellte, sollen Jannes und Jambres geheißen und in Aegypten dasselbe Amt bekleidet haben, das Daniel in Chaldäa, die Bibel nennt diese Namen nicht, sie werden erwähnt vom Targum Jonathan, zu 2 M. 7, 11, kommen auch 2 Tim. 3, 8 vor u. auch Plinius[3]) und Apulejus erwähnen sie; letzterer nennt auch Moses neben Jannes als Magier.

Was nun das vorher erwähnte Eingreifen der egyptischen Magie in die Vorgeschichte des israelitischen Volkes anlangt, so kann wohl kaum angezweifelt werden, daß das Verhältniß, in welchem Israel zu den Egyptiern und später zu andern Völkern stand, dieselben moralischen Schäden in Israel erzeugt, deren sich auch jedes andere Volk unter gleichen Voraussetzungen nicht hätte entschlagen können. So sehr auch die gottbegeisterten Männer, die an der Spitze Israels standen,

[1]) Der Talmud sagt es ausdrücklich (Sanhedrin 67)

[2]) de divin l. II. [3]) historia natur. 30, 1.

gegen die Unsitten und Vorurtheile heidnischer Völker ankämpften, es war rein unmöglich, Israel dem Einflusse des Zeitgeistes zu entreißen. Ist ja das eben ein Charakteristikon Israels, daß es zu allen Zeiten mehr oder weniger die Eigenthümlichkeiten des Volkes annimmt, mit und unter dem es lebt, und, einer geschmeidigen Masse gleich, der unwiderstehlichen Macht nachgiebt, mit der der Geist der Zeit auf die Menschheit seinen Druck ausübt. Was Israel durch die Berührung mit den Heiden davongetragen, wer möchte es glauben, daß davon noch heutigen Tages in erklecklicher Menge in Israel lebt und webt, und daß aus gar manchem „Minhag,“ so sehr ihn auch eine skrupulöse Pietät als „uralten Brauch in Israel“ beschönigt, ein heidnisches Vorurtheil hervorglotzt! — Gewiß gehört die Kunst der Magie, der sich Israel im Alterthum ebenfalls näherte, zu den anrüchigsten, ausländischen Giftpflanzen, die, diesmal nur durch kurze Zeitperioden, in jüdischem Boden Nahrung gefunden. Es gab eine Zeit,[1]) wo von Seiten eines jüdischen Königs eine förmliche Hetzjagd auf die vielen Magier des Landes angeordnet werden mußte; eine andere Zeit,[2]) wo selbst ein jüdischer König „seinen Sohn durchs Feuer führt und Magie treibt“ in optima forma; eine dritte Zeit, wo ein gottbegeisterter Prophet die Zukunft Israels mit den Worten schildert: „Zauberer werden ausgerottet sein und Zeichendeuter nicht gefunden werden in der Mitte Israels.“[3])

Die Schrift verbietet die Zauberei etc. zu wiederholten Malen, und kurz vor dem Einzuge Israels in das gelobte Land faßt sie alle Warnungen hierüber nochmals zusammen und legt dem Volke Israel ein Gesetz vor, das die Magie in allen ihren Theilen verdammt.[4]) Zugleich lehrt uns dieses Gesetz, daß auch Palästina eine Pflanzstätte der Magie gewesen sein müsse und das in der weitesten Bedeutung des Wortes, denn die Schrift macht hierbei nicht weniger als acht Arten und Abarten der Magie namhaft, die sonst nur einzeln und zerstreut erwähnt werden. Die bezügliche Stelle ist enthalten im 5. Buche Moses, Kapitel 18, Vers 10 u. 11 und heißt: „Es soll nicht gefunden werden unter dir,— der Wahrsagerei, Tagwählerei, Zeichendeuterei oder Zauberei treibt; oder Beschwörer, Geistesbanner, Weissager oder Todtenbeschwörer.“

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Der Talmud erzählt, daß auch Simon ben Setach 80 Zauberinnen in Askalon hinrichten ließ.

[2]) „Die Töchter Israels räuchern der Zauberei wegen.“ (Berachoth 53).

[3]) Der Prophet Elijahu betet zweimal „erhöre mich!“ Das zweite bezieht sich auf die Bitte, daß man ihn nicht für einen Zauberer halten möge. (ibid 6.)

[4]) Die Schrift setzt Todesstrafe auf die Magie; dasselbe haben die leges duodecim tabularum der Römer gethan, und auch Plato spricht im 11. Buche „de legibus“ dem Zauberer den Tod zu.

Lokal = Veränderung.

Der Gefertigte bringt hiemit zur Anzeige, daß er vom 8. Mai d. J. an in der breiten Gasse Nro. 108—V. 1. Stock seine Wohnung haben wird, wohin er gleichzeitig seine Geschäftslokalität, sowie die Redaktion und Administration des „Abendland“ verlegt. Von dem genannten Zeitpunkte an sind alle Briefschaften dahin zu adressiren.

D. Ehrmann

Buchhändler und Redakteur des „Abendland.“

Druck von Senders & Brandeis in Prag.